

Harry Voß

DER SCHLUNZ

und das Letzte Geheimnis



Papas Geburtstag Ende Februar wäre beinahe völlig unbeachtet an der Familie vorübergegangen. Papa hatte schon angekündigt, er wollte gar nicht groß feiern. Die Krankheit vom Schlunz, die Polizei vor der Haustür, der anstrengende Hiob im Haus – all das war für Mama und Papa immer noch ziemlich nervig. Sie saßen oft abends nur noch müde auf dem Sofa und hatten den Fernseher öfter und länger an als sonst. Aber Schlunz hatte sich vorgenommen, Papa eine tolle Geburtstagsüberraschung zu bereiten. »Wir schmücken alles für einen tollen Geburtstag«, erklärte er am Tag zuvor Lukas und Nele, als sie gemeinsam in Neles Zimmer saßen, »mit Luftballons und Luftschlangen und so weiter. Die Regale in den Kaufhäusern sind im Moment doch sowieso voller Girlanden und Konfetti wegen Karneval. Da bekommen wir alles, was wir brauchen!«

»Papa mag aber keinen Karneval«, gab Lukas zu bedenken.

»Wir feiern ja auch nicht Karneval«, sagte Schlunz, »wir feiern Geburtstag. Und wir schmücken es schön, damit Papa sich freut.«

Zu dritt fuhren sie mit den Fahrrädern in die Stadt. Im Kaufhaus gingen sie direkt auf die Abteilung mit den Karnevalsartikeln zu. Während sich Lukas mit einigen Päckchen Luftschlangen eindeckte, war Schlunz ganz begeistert von den Verkleidungen. »Schau mal, Lukas, was es hier gibt!«, rief er und hatte sich eine Mütze mit riesigen Hasenohren aufgesetzt.

Nele lachte und begann auch, sich die verschiedenen Mützen, Hüte und Masken aufzusetzen. »Komm, Lukas, mach mit!«, rief Schlunz und setzte ihm sogleich einen Wikingerhelm auf. Lukas hasste es, sich zu verkleiden. Wenn sie sich in der Schule zu Fasching verkleiden sollten, zog Lukas immer noch nur seinen Cowboyhut und seine Cowboyweste an, die er mal zu Kindergartenzeiten bekommen hatte. Und das auch nur, damit er nicht der Einzige in der Klasse war, der nichts dabei hatte. Schlunz probierte immer mehr Perücken und Hüte auf. Er und Nele lachten sich halb tot dabei. Lukas sah sich im Kaufhaus um. An einem Kleiderständer mit Clownshosen standen die beiden Polizisten vom Personenschutz: Stefan Medeweier und Sabine Gütersloh. Sie schauten Schlunz und Nele vergnügt zu, wie sie abwechselnd als Batman, Biene Maja oder Pippi Langstrumpf durch die Gänge flitzten.

Plötzlich stand eine Verkäuferin vor ihnen: »Wollt ihr die Dinge kaufen oder nur kaputt machen?«

»Nur kaputt machen«, antwortete Schlunz wie aus der Pistole geschossen. Als die Verkäuferin ihre Augen aufriss, schob er hinterher: »War nur ein Scherz. Wir wollten uns die Sachen nur mal anschauen.«

»Macht dabei nicht so einen Unsinn«, mahnte sie. »Die Artikel leiden vom vielen An- und Ausziehen.«

Schlunz und Nele kicherten leise, während die Verkäuferin davoneilte.

»Lukas, sieh mal, wer da ist!«, rief Schlunz plötzlich und zeigte auf eine Person im Kaufhaus, die gerade in einem Regal nach Damenunterwäsche schaute. »Frau Rosenbaum!«

Tatsächlich. Da stand Frau Rosenbaum, die Leiterin vom Jugendamt. Seit der Schlunz bei den Schmidtsteiners wohnte, kam immer mal wieder diese Dame mit dem blonden Pferdeschwanz und dem faltigen Gesicht zu ihnen nach Hause, um nach dem Rechten zu sehen. Weil der Schlunz nicht bei seinen wirklichen Eltern lebte, war sie als Mitarbeiterin vom Jugendamt für den Schlunz zuständig. Anfangs hatte sie vorgeschlagen, Schlunz im Kinderheim unterzubringen, bis er seine Eltern fände. Inzwischen konnte sie aber gut damit leben, dass der Schlunz bei den Schmidtsteiners wohnte. Mama und Papa waren jetzt offiziell die Pflegeeltern vom Schlunz, bis seine echten Eltern auftauchten.

»Komm, Nele«, rief Schlunz, »wir zeigen Frau Rosenbaum unsere lustigen Verkleidungen!«

Nele hatte sich gerade eine Gummimaske vom amerikanischen Präsidenten über ihren Kopf gezogen und konnte offenbar nichts mehr sehen. »Wo bist du, Schlunz?«

»Hier!« Schlunz trug ein Bärenfell als Ganzkörperanzug, dazu die Hasenohren auf dem Kopf. So sah er aus wie ein Osterhase. Er nahm Nele an der Hand und zog sie zur Abteilung mit der Damenunterwäsche. »Komm, Lukas!«, rief Schlunz noch. Lukas folgte den beiden, hielt aber lieber etwas Abstand. Niemand sollte merken, dass Lukas mit diesem chaotischen Bären-Hasen befreundet war und dass dieser blinde Präsident, der sich alle zehn Sekunden seinen Kopf an einem Kleiderständer stieß, seine Schwester war. »Wo ist sie jetzt?« Schlunz schaute sich nach allen Seiten um. Frau Rosenbaum war verschwunden.

»Ich glaube, sie ist in einer dieser Umkleidekabinen«, rief Lukas ihnen zu.

Schlunz zog Nele vor eine Reihe Umkleidekabinen, die alle zugezogen waren. »Hallo, Frau Rosenbaum!«, rief er, ohne zu wissen, ob Frau Rosenbaum wirklich hinter einem dieser Vorhänge steckte. »Der amerikanische Präsident und der sprechende Osterhase sind da!«

»Was ist los?«, kam eine Frauenstimme hinter einem der Vorhänge hervor. Die Kabine direkt vor Schlunz wurde geöffnet. Eine fremde, aber sehr dicke Frau mit etwa zehn Einkaufstüten in der Hand stand vor ihnen, die gerade dabei war, sich trotz all der Tüten an den Handgelenken eine viel zu enge Bluse zuzuknöpfen. Als sie die verkleideten Kinder sah, schrie sie laut auf vor Schreck, warf ihre Arme nach oben und schleuderte dabei ihre Plastiktüten mit Schwung in die beiden Nachbarkabinen rechts und links. Die Frauen hinter diesen Vorhängen schrien ebenfalls auf vor Schreck. Die dicke Frau in der Mitte schrie noch immer und ruderte mit den Armen. Dabei platzten mindestens zwei Knöpfe ihrer Bluse ab und sprangen durch die Luft. Sie verlor ihr Gleichgewicht, kippte schreiend zur Seite, stolperte und wollte sich im Fallen am Vorhang der Nachbarkabine festhalten. Dabei riss sie den Vorhang aber komplett aus der oberen Schiene und plumpste mit lautem Krach und Geschepper samt Vorhang auf den Kaufhausboden. In der Nachbarkabine stand eine Frau in einem rosafarbenen Unterrock, die sich gerade eine viel zu enge Jeanshose hochziehen wollte. Das war Frau Rosenbaum. Als sie bemerkte, dass der Vorhang ihrer Kabine fehlte und zwei verkleidete Monster in ihre Garderobe schauten, schrie sie wieder laut und quiekend auf, ließ ihre Hose los, um ihre freien Schultern mit den Händen zu bedecken, aber als die Hose wieder nach unten rutschte, griff sie schnell wieder zur Hose, zog sie mit beiden Händen hoch und hüpfte mehrfach auf der Stelle, um schneller in ihre Hose zu kommen. Die Hose war aber eindeutig zu eng für Frau Rosenbaum, sie kam und

kam nicht in die Hose, so sehr sie auch auf der Stelle hopste. Die Frau mit der geplatzten Bluse erhob sich vom Boden und versuchte umständlich, sich aus dem Knäuel des heruntergerissenen Vorhangs zu befreien.

Wieder stand eine Verkäuferin vor den Kindern. »Was ist denn jetzt schon wieder los?«, schimpfte sie.

»Gar nichts«, sagte Schlunz. »Die eine Frau wollte eine Bluse kaufen, die andere eine Hose, aber beides passt den Frauen nicht, das haben wir jetzt gesehen. Wir wollten Frau Rosenbaum nur unsere neuen Kostüme zeigen, aber sie schaut uns ja nicht zu, sondern schreit nur.«

»Wer seid ihr?«

»Der sprechende Osterhase und der amerikanische Präsident! Das sieht man doch!«

Damit drehten sich Schlunz und Nele um und ließen eine hopsende Frau Rosenbaum im rosa Unterrock, eine wühlende Frau mit geplatzter Bluse im Vorhangstoff und eine Verkäuferin mit heruntergeklappter Kinnlade zurück.

Als sie sich lang genug bei den Kostümen umgeschaut und das Bärenfell und die Präsidentenmaske wieder abgelegt hatten, gingen Schlunz, Lukas und Nele mit den Dingen, die sie kaufen wollten, zur Kasse: Luftschnagen, Girlanden, Konfetti, für Schlunz die Mütze mit den Hasenohren, für Nele eine Perücke mit weißen Locken bis auf die Schultern, für Papa ein Stirnreif mit wackelnden und blinkenden Fühlern, zwischen denen der Schriftzug »Happy Birthday« hing. »Soll das Papa etwa aufsetzen?«, fragte Lukas entsetzt.

»Klar«, sagte Schlunz fröhlich. Lukas stellte sich Papa mit diesen außerirdischen Fühlern auf dem Kopf vor und wurde schon beim Gedanken daran schamrot.

Am nächsten Tag kam Onkel Torsten, der Bruder von Papa, zum Geburtstagskaffee. Er hatte zwei seiner neun Kinder mitgebracht. Mose, Josua und Ruth, die Großen, waren ja schon sechzehn, vierzehn und zwölf Jahre alt, die waren zu Hause geblieben. Nehemia und Esther waren sechs und vier Jahre alt. Die waren bei Oma Erika untergebracht. Tante Lydia saß wie jeden Tag bei dem kleinen Jesaja im Krankenhaus. Samuel und Esra – zehn und acht Jahre alt platzten mit Onkel Torsten zur Tür herein, als Mama noch nicht einmal damit fertig war, den Tisch zu decken. Das ganze Esszimmer und Wohnzimmer war von den Kindern in der Nacht mit Luftschnagen und Girlanden geschmückt worden. »Hilfe«, entfuhr es Onkel Torsten, noch bevor er Papa gratulieren konnte, »Jens, du feierst Karneval!«

»Nein, nein«, wehrte Papa mit beiden Händen ab. »Das ist von den Kindern. Das ist Geburtstagsschmuck. Das sieht man doch, oder? Der sieht nur zufällig so aus wie Karnevalsschmuck, weißt du?«

»Und deine alberne Kopfbedeckung?« Onkel Torsten zeigte auf Papas Wackelfühler auf dem Stirnreif. Schlunz hatte darauf bestanden, dass Papa den am Nachmittag anzog.

»Der? Ja, ach der! Na, Torsten, lies doch mal, was da draufsteht. Da steht nicht ›Happy Karneval‹, da steht ›Happy Birthday‹. Das gehört alles zu einem schlunzigen Geburtstag. Ist doch klar.«

»Aha.« Onkel Torsten schaute sich weiterhin nur misstrauisch all die Girlanden und

Luftschlangen an. Lukas und Schlunz lachten. Als Mama mit dem Kuchen aus der Küche kam, fragte Onkel Torsten sie: »Ute, hast du ihm das erlaubt?«

»Ich muss ihm das nicht erlauben«, grinste Mama. »Jens ist selbst schon groß.«

Samuel kam fröhlich auf Schlunz, Nele und Lukas zugelaufen: »Toll, dass du wieder gesund bist, Schlunz!«

»Toll, dass du da bist, Samy«, sagte Schlunz und klopfte Samuel auf die Schulter.

»Wann kriegst du endlich dein Gedächtnis wieder?«, fragte Samy geradewegs heraus. Schlunz sah kurz zu Lukas rüber, dann antwortete er: »Wieso, ich erinnere mich doch an alles!«

Lukas erstarrete. Wollte Schlunz jetzt so ganz nebenbei mal eben seine Geschichte erzählen?

»Eeeeeecht?«, platzte es aus Samy und Nele gleichzeitig heraus.

»Klar«, sagte Schlunz. Er zeigte auf Samy: »Also, du bist schon mal Spongebob, das weiß ich ganz genau. Und du«, er zeigte auf Lukas, »bist Patrick, so dünn, wie du bist. Hmmmm, und soweit ich weiß, bist du«, er zeigte auf Nele, »die gute Sandy. Hey Sandy, wo hast du deine Sauerstoffkugel gelassen?«

Samy und Nele lachten laut auf. »Und wer bist du?«, fragte Samy.

»Ich bin Thaddäus. Und ich bin froh, dass ich mich endlich wieder an alles erinnere.«

Wieder lachten Samy und Nele, und dann fragten sie nicht weiter nach Schlunz' Gedächtnis.

Es klingelte wieder an der Haustür. Nele öffnete. Alexander Lambrusco stand wieder an der Tür.

»Darf ich noch mal eure Toilette benutzen?«, fragte er und kniff seine Beine zusammen.

Nele deutete nur kurz mit der Hand ins Haus und Herr Lambrusco zischte rein, vorbei an Papa und Onkel Torsten, sagte kurz: »Hübsche Fühler, stehen Ihnen gut«, und verschwand auf der Toilette.

Rechtzeitig zum Kaffeetrinken kam auch Amy mit Laura vorbei. Sie umarmte Papa, sagte »Herzlichen Glückwunsch, Onkel Jens«, und überreichte ihm ein großes Geschenk. Als Papa es auspackte, fand er einen großen bunten Stoffhut aus der Karnevalsabteilung darin. Papa lächelte gequält, als er ihn in der Hand hin und her drehte. Amy lachte: »Ich finde, so einen brauchst du noch. Damit du ein bisschen lockerer wirst.«

»So?«

Schlunz und Lukas lachten wieder. »Oder Onkel Torsten setzt ihn auf!«, rief Schlunz. »Der muss auch noch lockerer werden!«

»So weit kommt es noch«, entrüstete sich Onkel Torsten.

Als Esra zum Kuchenessen nach unten kam, fragte er: »Nele, warum hast du ein Schneeglöckchen in einem Blumentopf eingepflanzt?«

»Das wird ein Apfelsinenbaum«, antwortete Nele schnippisch, »die erste Stufe ist ein Schneeglöckchen. Das weißt du natürlich nicht, du hast ja keine Ahnung. Aber ich kenn mich mit so was aus.«

Esra stand noch eine Weile mit großen Augen da, während sich die anderen schon nach und nach am Kaffeetisch verteilten.

Beim Essen erzählte Onkel Torsten, dass er und Tante Lydia sich schon sehr darüber

wunderten, wie lange Jesaja im Krankenhaus bleiben musste. Jesaja war zwar vier Wochen zu früh geboren, aber mittlerweile lag er schon fast acht Wochen im Krankenhaus. Die Ärztin hatte nichts dazu gesagt, aber die beiden hatten den Verdacht, dass die Ärztin ihnen etwas Wichtiges über das Baby verheimlichte. Aber was? War Jesaja etwa krank? Sehr krank? Onkel Torsten war zumindest beunruhigt und aufgeregt. Sie wollten weiterhin so viel Zeit wie möglich im Krankenhaus verbringen. »Ich bin ja so froh, dass ihr euch nun schon so lange um den lieben, kleinen Hiob kümmert«, sagte Onkel Torsten am Ende seiner Erzählung. »Ich verspreche euch, bald holen wir ihn wieder zu uns.«

Mama lächelte und wollte Hiob über die Wange streicheln. Der schob ihre Hand aber unsanft weg und rief: »Hiob – Papa bleiben!« Dann warf er seine Kuchengabel quer über den Tisch in die Schüssel mit der Sahne.

»Ach so«, sagte Onkel Torsten geschmeichelt und beugte sich zu Hiob vor, »du willst lieber bei deinem Papa bleiben?«

»Nein, nist du Opa!«, quakte Hiob und schubste unsanft das Gesicht von Onkel Torsten zur Seite. »Da – Papa bleiben!« Damit zeigte er eindeutig auf Papa. Also auf Lukas' Papa. Onkel Torsten war entsetzt. »Hiob!«, mahnte er. »Ich bin dein Vater.«

»Nein!« Hiob grapschte nach Onkel Torstens Nase, aber der zog sein Gesicht schnell weg. »Du nist! Da – Papa!«

Mama zog Hiobs Kuchengabel aus der Sahneschüssel heraus und gab sie Hiob wieder in die Hand. »Na ja, wir schaffen das schon mit dir«, sagte sie zu ihm, »was, Hiob?«

»Nein!«, war dessen entschlossene Antwort und wieder flog die Kuchengabel über den Tisch. Diesmal knallte sie auf Neles Teller und spritzte ihr eine Ladung Kuchenkrümel ins Gesicht.

»Ich finde auch, ihr schafft das«, sagte Onkel Torsten schnell und lud sich noch ein Stück Kuchen auf seinen Teller. Da begann Hiob wieder laut zu heulen.